

# Im Licht Christi – berufen zur Hoffnung

Blick aus der  
Stadtpfarrkirche von  
Hermannstadt/Sibiu  
(Rumänien) auf die  
Unterstadt.

**Unter diesem Motto** traf sich die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) Ende August zu ihrer 9. Vollversammlung im siebenbürgischen Hermannstadt/Sibiu. Das Motto ist dem Epheserbrief entnommen, der die Gottesdienste und Andachten der Versammlung durchzog. Es bringt mit wenigen Worten auf den Punkt, wie der Brief das christliche Leben skizziert, auch wenn sich die Formulierung so nicht wortwörtlich im Epheserbrief findet. Der Brief beschreibt das neue Leben in Christus und setzt es in Kontrast: Ohne Christus ist das Dasein hoffnungslos (2,12) und kein wirkliches Leben. Christinnen und Christen hingegen sind zur Hoffnung berufen (1,18). Sie leben im Lichte Christi, das mit der Finsternis keine gemeinsame Sache macht (Kap. 5). Kurz gefasst: Im Licht Christi – berufen zur Hoffnung.

Doch was ist diese Hoffnung? Hoffnung richtet sich auf das, was kommt. Hoffnung vertraut auf Gott und erwartet, dass Gott es gut macht. Wie zeigt sich das in unserem Leben?

Heute erwarten nur noch 22% der jungen Menschen in Europa, dass es ihnen besser gehen wird als ihren Eltern. Uns ist die Zukunft verloren gegangen. Die Generation, die nun in den Ruhestand geht, ist noch mit einem Vertrauen in den Fortschritt und mit der Verheißung der besseren Zukunft groß geworden. Höher, schneller, weiter, das waren Attribute, die zur täglichen Erfahrung ihrer Jugend gehörten: Die Menschen eroberten den Weltraum, flogen zum Mond; die Lebenserwartung stieg und die Wochenarbeitszeit wurde gesenkt.

Heute erscheint für viele die Zukunft ungewiss und beängstigend. Eine Stimmung, in welcher Populismus und gesellschaftliche Radikalisierungen ihren Nährboden haben. Galt seit der Aufklärungszeit in der Fortschrittsgläubigkeit die Zukunft als der Raum, den wir durch unser jetziges Handeln berechenbar vorbereiten und gestalten, so sehen wir darin nun eher eine in Nebel gehüllte Weite, von der wir nicht wissen, was uns darin erwartet.

Die Zukunft wird wieder unberechenbar. Auch kirchliche Zukunftsprogramme rechnen in der Regel nicht mehr mit weiteren Szenarien als zehn oder fünfzehn Jahren. Vergangen sind die Zeiten, in denen man in der Kirche für Jahrhunderte dachte.

Wir brauchen eine neue Perspektive, mit der wir in die Zukunft gehen. Es ist an der Zeit, neu von der Hoffnung zu sprechen. Vielleicht gerade jetzt in Zeiten, in denen die fortschrittsverliebten Zukunftsbilder nicht mehr überzeugen, haben wir die Möglichkeit, den theologischen Begriff der Hoffnung von trivialem Zukunftspositivismus und Fortschrittsgläubigkeit zu lösen und die christliche Hoffnung, die unser Leben und Handeln prägen kann, wiederzuentdecken.

Christliche Hoffnung rechnet mit der Zukunft Christi. Und das bedeutet, dass sich die Zukunft nicht so entwickeln muss, wie man sie aufgrund der gegenwärtigen Bedingungen errechnen und vorhersagen mag. Hoffnung schließt das Unvorhersehbare nicht aus, da sie darauf vertraut, dass am Ende das Leben den Tod besiegt und wir bei Gott aufgehoben sein werden. Solche Hoffnung gibt Mut, sich den Aufgaben zu stellen und die Welt zu gestalten. Sie gibt Mut, sich dem vermeintlichen Lauf der Dinge entgegenzustellen. Gerade von kleinen Kirchen können wir hier viel lernen.

*Pfarrer Mario Fischer ist Generalsekretär der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa mit Sitz in Wien.*